



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig

34. Jahrgang • Juli 2016 • Nr. 3

INHALT: 1. Richard Krahn, Das Gewissen – ein Gottesgeschenk
2. Holger Weiß, Jesus lebt – wenn die Christen es wollen? Ein Landesbischof bezweifelt die Kernbotschaft der Bibel

UMSCHAU:

- Detlef Löhde, Toleranz bis zur Selbstaufgabe?
- Vorträge zum Reformationsjubiläum (Programm und Termine)

Allein auf Gott kommt es bei der Taufe an

Wir legen nicht das Hauptgewicht darauf, ob der, der getauft wird, glaubt oder nicht glaubt. Denn darum wird die Taufe nicht unrecht, sondern es liegt alles an Gottes Wort und Gebot. Das ist nun wohl etwas zugespitzt ausgedrückt, beruht aber ganz auf dem, was ich gesagt habe: Die Taufe ist nichts anderes, als Wasser und Gottes Wort bei- und miteinander. Das heißt, wenn das Wort bei dem Wasser ist, so ist die Taufe recht, selbst wenn der Glaube nicht dazu kommt. Denn mein Glaube macht nicht die Taufe, sondern empfängt die Taufe. Nun wird die Taufe dadurch nicht unrecht, wenn sie gleich nicht recht empfangen oder gebraucht wird. Sie ist ja (wie gesagt) nicht an unseren Glauben, sondern an das Wort gebunden...

So siehst du, dass der Einwand der Rottengeister [z.B. Th. Müntzer] nichts taugt. Denn, selbst wenn die Kinder nicht glaubten – was doch nicht zutrifft (wie oben bewiesen) – so wäre doch ihre Taufe recht und soll sie niemand noch einmal taufen. Genauso wie dem Sakrament [des Altars] nicht Abbruch getan wird, wenn jemand mit bösem Vorsatz hinzutrate. Und es wäre nicht zu dulden, dass er es um des Missbrauches willen zur gleichen Stunde noch einmal nähme, als hätte er zuvor nicht wahrhaftig das Sakrament empfangen. Denn das hieße das Sakrament aufs Höchste verlästert und geschändet. Wie kämen wir dazu, dass Gottes Wort und Ordnung darum unrecht sein und nichts gelten sollten, dass wir nicht den rechten Gebrauch davon machen?

Darum sage ich: Hast du nicht geglaubt, so glaube jetzt und sprich so: Die Taufe ist wohl recht gewesen, ich habe sie aber leider nicht recht empfangen. Denn auch ich selbst und alle, die sich taufen lassen, müssen vor Gott so sprechen: „Ich komme her in meinem Glauben und auch [in dem] der anderen.“¹

Dennoch kann ich nicht darauf bauen, dass ich glaube und viele Leute für mich beten. Sondern darauf baue ich, dass es dein Wort und Befehl ist.“ Genauso gehe ich auch zum Altarsakrament nicht auf Grund meines Glaubens, sondern auf Christi Wort hin. Ich mag stark oder schwach sein. Das überlasse ich Gott. Aber dessen bin ich gewiss, dass er mich auffordert, hinzugehen, zu essen und zu trinken usw. und mir seinen Leib und Blut schenkt. Damit wird er mich nicht belügen noch betrügen.

Ebenso machen wir es auch bei der Kindertaufe: Das Kind tragen wir herzu in der Meinung und Hoffnung, dass es glaube, und bitten, dass ihm Gott den Glauben gebe. Aber darauf taufen wir es nicht, sondern allein darauf, dass Gott es befohlen hat. Warum das? Darum, weil wir wissen, dass Gott nicht lügt. Ich und mein Nächster, ja, alle Menschen mögen irren und betrügen. Aber Gottes Wort kann nicht irren.

Darum sind es vermessene törichte Geister, die daraus folgern: Wo der Glaube nicht recht ist, da müsse auch die Taufe nicht recht sein. Das ist, als wollte ich schließen: „Wenn ich nicht glaube, so ist Christus nichts.“ Oder: „Wenn ich nicht gehorsam bin, so sind Vater, Mutter und Obrigkeit nichts.“ Ist das richtig geschlussfolgert, dass, wenn jemand nicht tut, was er soll, dass damit die Sache an sich nicht sein noch gelten sollte? Mein Lieber, kehre es um und schlussfolgere vielmehr: „Eben darum ist die Taufe etwas und recht, dass man sie unrecht empfangen hat. Denn wenn sie an sich nicht recht wäre, könnte man sie nicht missbrauchen und daran sündigen.“

Martin Luther, Großer Katechismus, 4. Hauptstück „Von der Taufe“ (BSELK 1124,8ff; BSLK 701, §§ 52-59; zit. nach: H.G. Pöhlmann, Unser Glaube, Gütersloh³1991, Nr. 823f)

¹ Luther meint damit die Fürbitte der Gemeinde, wie der folgende Satz zeigt.

Das Gewissen – ein Gottesgeschenk

Das Thema Gewissen beschäftigt die heutige Welt. Es wird einerseits ignoriert, andererseits von vielen erörtert. Über das Thema Schuld, und wie damit umzugehen ist, wurde und wird gearbeitet, geschrieben und gesprochen. Talkshows spiegeln den Versuch wider, sich von Schuld zu entlasten. Bücherregale sind angefüllt mit Ratgebern, wie Schuldgefühle zu beheben sind. In Ratgebersendungen zeigen Psychiater oft, wie schnell und leicht mit eigener Schuld fertig zu werden ist. Neben der vielfältigen Beschäftigung mit Schuld findet sich auch das Andere: Es wird viel Mühe darauf verwendet, den Gedanken an Schuld überhaupt zu verdrängen, zu ignorieren oder zu übergehen, um deren Existenz zu leugnen. Während Menschen innerlich von ihrer Schuld aufgefressen werden, versuchen sie so zu tun, als gäbe es diese gar nicht. Das alles fällt in den Bereich des Gewissens – und zeigt deutlich, was heutige Menschen vom Gewissen halten. Es hat einen ausgesprochen negativen Klang in den Köpfen der meisten Menschen. Wenn sie an Gewissen denken, dann fast ausschließlich an schlechtes Gewissen, ein Gewissen, durch das sie sich schlecht fühlen, weil sie etwas falsch gemacht haben. [...]

Ich habe mir vorgenommen, in diesem Artikel Definition und Funktion des Gewissens zu untersuchen. Daran schließen sich Überlegungen an, was das für uns als berufene Diener des Volkes Gottes bedeutet. Wir haben ja nicht nur für unser eigenes Gewissen Sorge zu tragen, sondern auch für das Gewissen der Menschen, die uns zur Seelsorge anvertraut sind. In den letzten Abschnitten dieses Beitrages will ich näher darauf eingehen, was sich für Folgerungen für den Dienst in der Gemeinde ergeben.

1. Die Definition des Wortes „Gewissen“

Es ist naheliegend zunächst auf das Wort selbst zu achten und zu versuchen, eine Definition aufgrund der Wortbedeutung zu finden. Das englische Wort „conscience“ kommt vom lateinischen conscientia her, wörtlich „Mit-wissen“. Das wieder ist die direkte Übersetzung des griechischen *syneidesis*, was ebenfalls „Mit-wissen“ bedeutet. Die Hauptschwierigkeit besteht nun aber in der Zuordnung der Vorsilbe *syn*. Wie bezieht sich diese auf das Verbal substantiv *eidesis*? Was ist „bekannt“? Und: „Zusammen mit wem oder was“ ist das bekannt?

Frühe Autoren haben dieses griechische Wort lediglich im Sinn von „Bewusstsein“ gebraucht, dem Bewusstsein vom eigenen Selbst. So gebraucht, besitzt es keine moralische oder ethische Dimension. Es drückt nur das Bewusstsein davon aus, dass ich existiere. Aber sehr bald hat es auch eine ethische Komponente bekommen: Es verweist auf eine moralische Verpflichtung. Wenn wir *syneidesis* im geistlichen

Bereich betrachten, ist klar, dass diese moralische und ethische Dimension enthalten sein muss. Sowohl „Young’s Analytical Concordance“ als auch „Word Studies in the New Testament“ definieren *syneidesis* als „ein Wissen [zusammen] mit/bei sich selbst“.² Paulus zeigt in 1Kor 4,4, dass dies auch sein Wortverständnis ist. Wo die New International Version (NIV) übersetzt „my conscience is clear“³, lautet das Griechische wörtlich: „Ich weiß (oder bin bewusst) nichts mit/bei mir selbst“.⁴ Also bedeutet der Ausdruck wörtlich: „ein Wissen, das man mit/bei sich selbst hat“. Diese etwas verwirrende Definition kann eine Illustration klarer machen. Wenn ich ein Geheimnis habe und sage es einem Anderen, dann kennen wir beide dieses Geheimnis. Wir wissen, dass auch der Andere es kennt. Jeder weiß es zusammen mit dem Anderen. Wenn ich etwas mit/bei mir selbst weiß, dann heißt das nicht so sehr, dass ich etwas weiß, sondern dass ich weiß, dass ich es weiß, d.h. dass ich mir bewusst bin, es zu wissen. „*Es ist die Erkenntnis des eigenen Sinnes bzw. seiner Gedanken, Ideen und Denkvorgänge. Habe ich etwas an Wissen gewonnen, dann nehme ich das innerlich wahr und bin mir dessen bewusst, was ich weiß.*“⁵

Was wir wissen, was unser Wissen [in diesem Zusammenhang] ausmacht, ist das Gesetz. Gott hat sein Gesetz in unsere Herzen geschrieben (Röm 2,15). Dieses Wissen wird oft mit Gewissen verwechselt. In einem weiteren Sinn könnte es allerdings auch in die Definition von Gewissen eingeschlossen werden. Es ist jedoch klarer, natürliches Wissen von Gewissen zu trennen. Das Gewissen ist der Teil von uns, der uns an unser Wissen vom Gesetz erinnert. Diese Definition von „Gewissen“ wird uns weiter unten helfen, seine Funktion zu beschreiben.

2. Der Wortgebrauch in der Heiligen Schrift und im lutherischen Bekenntnis

Es gibt im Hebräischen kein eigenes Wort für „Gewissen“. An seiner Stelle wird das Wort *lev* (Herz) verwendet. *Lev* umfasst natürlich viele verschiedene Gemütsbewegungen; also ist die Übersetzung mit „Gewissen“ eher subjektiv. Die Septuaginta benutzt das Wort *syneidesis* nur einmal, in Prediger 10,20.⁶ Der Vers scheint jedoch nicht wirklich vom „Gewissen“ zu handeln. Die King-James-Bibel (KJV) benutzt das Wort im Alten Testament nie, außer in einer Fußnote zu Pred 10,20, die New American Standard Bible (NASB) nur

2 E. W. A. Koehler, Conscience, St. Louis/Mo. 1941, Seite 3; engl.: „a knowing [together] with one’s self“.

3 Deutsch: „Mein Gewissen ist rein.“ So übersetzen auch die deutsche Gute-Nachricht-Bibel und die Neues-Leben-Bibel: „Mein Gewissen ist zwar rein“ (Hoffnung für alle: „Ich bin mir keiner Schuld bewusst“).

4 Griechisch: *ouden gar emauto synoida...*

5 Koehler, aaO., Seite 4.

6 Pred 10,20: Fluche dem König auch nicht in deinen Gedanken... (LXX: *syneidesei*).

einmal in 1Sam 24,5.⁷ Die New International Version (NIV) verwendet es fünfmal (1Mose 20,5+6; 1Sam 24,5; 25,31 und Hiob 27,6⁸). So finden wir Gewissen der Sache nach zweifellos im Alten Testament, können es aber nicht wirklich als Quelle für eine Definition nutzen.

Das Neue Testament dagegen ist voll von Hinweisen auf das Gewissen. Die meisten finden sich beim Apostel Paulus in seinen Briefen an die Korinther, die Römer und in den Pastoralbriefen. Aber auch der Schreiber des Hebräerbriefes verwendet das Wort häufig. Weil das Wort nicht dem Hebräischen entstammt, scheint es ein gebräuchliches Wort unter griechisch sprechenden Menschen gewesen zu sein – mit allgemein anerkannter Bedeutung.⁹ Wir müssen diese Bedeutung aus der Zusammenschau des Wortgebrauchs in seiner Gesamtheit erschließen. Weiter unten werden wir selbst viele Verse ansehen, wenn wir die Funktion des Gewissens untersuchen. Für den Augenblick genügt es, als Definition festzustellen: Die Schrift spricht vom Gewissen als einem Funktionsorgan des Menschen,¹⁰ das als Richter fungiert, das uns für unser Handeln entweder lobt oder verurteilt.

Auch die lutherischen Bekenntnisschriften machen keinen Versuch, das Gewissen zu definieren. Sie gehen vielmehr davon aus, dass der Leser weiß, was mit Gewissen gemeint ist. Sie sprechen jedoch ausführlich davon, wie das Gewissen zu behandeln und mit ihm umzugehen ist. Darauf kommen wir später zurück.

3. Die Funktion des Gewissens

Wie oben erwähnt, hilft uns die Definition von „Gewissen“ bei der Beschreibung seiner Funktion. Das Gewissen ist das Bewusstsein von dem Wissen, das wir haben. Genauer gesagt: ein Bewusstsein von dem moralischen Wissen, das wir haben. Es ist das Bewusstsein von dem Wissen, dass bestimmte Dinge richtig und andere falsch sind. Aber es ist nicht bloß ein intellektuelles Wissen. Das Gewissen ist vielmehr eine tätige Kraft. Es ist ein Organ, das im Geist und in der Seele des Menschen seine Funktion hat. Dadurch ist es von bloßem Wissen unterschieden.

Psychologen sprechen von drei Ebenen des Denkens, drei Ebenen der menschlichen Psyche. Da ist zunächst der Intellekt. Das ist das **Wissen**, das wir wissen. Das wieder beeinflusst das **Gefühl**, das wir empfinden. Die Kombination von beidem – von Wissen und Gefühl – führt zu unserm Willen, dem **Wollen**. Das ist die Art und Weise, wie der Mensch funktioniert: Er nimmt das, was er weiß, analysiert, wie es sich anfühlt, und bildet dann seinen Willen.

Ein Beispiel:

Da kommt jemand nach Hause und stellt fest: Das

Haus ist dunkel, das Fenster im Erdgeschoss ist zerbrochen und im Obergeschoss sind Geräusche zu hören. Das alles gehört in den Bereich der Erkenntnis, des Wissens. Dieser Sachverhalt löst eine Emotion aus, in dem Fall eine Befürchtung oder Angst. Dieser tief empfundene Schreck, führt zu einem Wollen, zu einer Entscheidung, zum Handeln: Nämlich die Polizei anzurufen und aus dem Haus zu laufen. Jemanden im Haus zu wissen, führt zu einem Gefühl von Angst, das seinerseits wieder eine Aktion auslöst. Wissen führt zu Emotion, die dann in ein Wollen mündet.

Im Blick auf die drei Ebenen der menschlichen Psyche – Wissen, Emotion, Wollen – gehört das Gewissen zur Emotion. Es ist das Gefühl – der innere Anspruch – einer Pflicht und Verantwortung nachzukommen, – seiner Überzeugung treu zu bleiben.

Wird Gewissen so als Gefühl verstanden, dann ist leicht nachzuvollziehen, wieso diese starke, kraftvolle Stimme des Gewissens – manchmal auch „Gottes Stimme“ in unserem Herzen genannt – oft unbeachtet bleiben kann. Wenn das Gewissen ein Gefühl ist, dann ist es nur eine von vielen Emotionen, die wir haben. Unser Wille reagiert aber auf jede unserer Emotionen, in der Regel auf die, die derzeit am stärksten ist. Manchmal geht die Stimme des Gewissens im Ruf anderer Emotionen unter. Wenn ein Einbrecher im Haus ist, kann mir das Gewissen sagen, dass es falsch ist, auf ihn zu schießen. Aber die Angst kann mein Gewissen überstimmen, und mich dazu bewegen, doch auf ihn zu schießen. Oder ein anderes Beispiel: Zwei junge Leute, die von sexuellem Verlangen zu einander erfüllt sind, werden vom Gewissen an das sechste Gebot erinnert. Doch das Gefühl von Lust und Leidenschaft kann so stark werden, dass sie gegen ihr Gewissen handeln.

Für seine Funktion braucht das Gewissen einen Katalog fester Überzeugungen. Obwohl Wissen und Gewissen zwei verschiedene Dinge sind, kann das Gewissen nicht ohne Wissen funktionieren. Damit ein Richter eine Entscheidung treffen kann, muss er das Gesetz kennen. Er entwickelt seine richterlichen Einschätzungen und Urteile aufgrund der Umstände des Falles und aufgrund der Kenntnis des Gesetzes. Er hat weder eigene Gesetze zu schreiben, noch kann er losgelöst von bestehenden Gesetzen urteilen. Das Gewissen arbeitet ganz ähnlich. Um unsere Handlungen zu beurteilen, nutzt es das Wissen, das wir haben, unseren persönlichen Katalog von Normen, unsere Überzeugungen. Wenn wir etwas für falsch halten, wird unser Gewissen uns jedes Mal verurteilen, wenn wir es tun. Wenn wir etwas für richtig halten, wird es uns loben – jedes Mal, wenn wir es tun.

Wenn wir mit 160 km/h auf der Autobahn fahren, können wir das (in Deutschland) mit gutem Gewissen tun. Problematisch wird es, wenn uns Schilder darauf aufmerksam machen, dass an dieser Stelle nur 100 km/h erlaubt sind. Dann meldet sich unser Gewissen und klagt uns an. In beiden Fällen

⁷ 1Sam 24,6: Danach aber schlug ihm sein Herz... (Luthertext, abweichende Verszählung).

⁸ Hiob 27,6 (nur hier steht auch im Luthertext „Gewissen“): Mein Gewissen beißt mich nicht wegen eines meiner Tag...

⁹ C. A. Pierce, Conscience in the New Testament, in: Studies in Biblical Theology, No. 15, London 1955.

¹⁰ Wörtlich: „as a functioning organ of the body“.

funktioniert unser Gewissen einwandfrei. Aber es reagiert unterschiedlich, weil sich unser Wissen verändert hat.

Diese Unterscheidung zwischen Wissen und Gewissen, wie auch das Geschehen im Gewissen¹¹, das auf dem Wissen der Person aufbaut, beschreibt Paulus in **Römer 2**. Die Heiden besaßen deutlich weniger Wissen als die Juden, die das alttestamentliche Gesetz hatten. Doch ihr Gewissen verklagte sie fortgesetzt und verurteilte sie – ausgehend von dem Wissen, dass sie besaßen, von dem Gesetz, das in ihr Herz geschrieben war. Zwischen Juden und Heiden gab es keine Veränderung in der Funktion des Gewissens, nur einen Unterschied im Wissen, welches das Gewissen beider benutzte, um sein Urteil zu bilden.

Die Tatsache, dass das Gewissen auch bei fehlerhaftem Wissen ausschlagen kann, geht aus **1Kor 4,4** hervor.¹² Ein reines Gewissen begründet dabei nicht unbedingt Unschuld. Das Gewissen kann auch nur infolge eines Mangels an Wissen rein sein. Als Saul die Christen verfolgte, tat er das mit gutem Gewissen, weil er dachte – das war sein Wissen –, dass er Gott damit diene, dass dies das Richtige war. Auf diese Weise wurden viele Kriegsverbrechen und Gräueltaten mit gutem Gewissen begangen, weil sich das Urteil des Gewissens auf fehlerhafte Kenntnis stützte. Das Gewissen funktionierte in all diesen Fällen, indem es die Menschen für ein Tun lobte, von dem sie glaubten, es sei richtig.

Dieser Unterschied an Erkenntnis bzw. Überzeugung bildet auch den Unterschied zwischen „Schwachen“ und „Starken“ in **1Kor 8 und 10**. Den „schwachen“ Gewissen wurde durch ihre Überzeugung gesagt, dass es falsch sei, Fleisch zu essen, das den Götzen geopfert worden war. Den „starken“ Gewissen dagegen wurde gesagt, dies sei vertretbar. In beiden Fällen arbeitete das Gewissen einwandfrei, basierend auf dem Wissen und den Überzeugungen, das ihm jeweils zur Verfügung stand.

Diese Verse zeigen auch: Wenn ein Gewissen – basierend auf dem Wissen der Person – Urteile fällt, so beurteilt es damit nicht das Wissen dieser Person. Das Wissen muss nicht zutreffend sein. Wir müssen nur annehmen, dass es zutreffend ist. Ebenso wenig schafft das Gewissen seine eigenen Gesetze. Seine Funktion ist nicht gesetzgebend (legislativ), sondern ausschließlich richterlich (judiziell). Es arbeitet einfach aufgrund eines Katalogs von Überzeugungen, die die Person mitbringt, ohne dabei ein Urteil über die Richtigkeit dieser Überzeugungen zu treffen.

Allerdings muss zu diesem Wissen – damit das Gewissen arbeiten kann – auch die Überzeugung kommen, dass dieses Wissen mir gilt. Ich habe umfangreiche Kenntnis von den Gesetzen des Alten Testaments. Aber mein Gewissen hindert mich nicht, am Sabbat zu arbeiten, weil ich weiß, dass diese Ge-

setze mir nicht gelten (Kol 2,16). Ein Feuerwehrmann kann ohne Gewissensbisse mit seinem Rettungswagen innerorts schneller als 50 km/h fahren. Denn er weiß, dass die Geschwindigkeitsbegrenzung unter den Umständen eines Rettungseinsatzes nicht gilt. Damit das Gewissen anschlägt, muss das Wissen, dass einer vom Gesetz besitzt, mit der Überzeugung gekoppelt sein, dass dieses Gesetz für ihn und in seiner Situation gilt.

Dieses Wissen, diese Überzeugung, führt dann zu der emotionalen Reaktion, die wir Gewissen nennen. Und das geschieht zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten. Koehler nennt sie *conscientia praeveniens* und *conscientia consequens*.¹³ Der erste Punkt liegt vor der Handlung, der zweite danach. Sobald die Person eine Handlung in Betracht zieht, regt sich das Gewissen, vergleicht die Handlung in reiflicher Überlegung mit den Überzeugungen der Person, und fällt dann ein Urteil, sei es ermutigend oder entmutigend; im Blick auf die geplante Aktion. Dieses Gefühl geht dann in die willentliche Entscheidung ein. Ist eine Handlung aber vollzogen, so fällt das Gewissen wieder ein Urteil – und zwar darüber, ob die Person ihren Überzeugungen gefolgt ist. Wurde der drängenden Stimme des Gewissens gehorcht, dann lobt das Gewissen den Betreffenden, wie es ihn auch gegen alle Vorwürfe verteidigt und rechtfertigt. Wurde der drängenden Stimme des Gewissens nicht gehorcht, dann klagt das Gewissen an und verurteilt, und nichts, was jemand sagt oder tut, wird seine Stimme zum Schweigen bringen – bis auf das Evangelium. Es ist die einzige Instanz, die die Anklage des Gewissens zum Schweigen bringen kann.

Diesen Überlegungen können wir eine Reihe von Eigenschaften des Gewissens entnehmen:¹⁴

[1] Es ist universell. Alle Menschen haben ein Gewissen, unabhängig von der Person. Es kann schwach oder stark sein. Es kann wach sein oder schlafen. Aber niemand ist wirklich ohne Gewissen.

[2] Das Gewissen ist damit eine kostbare Gabe Gottes. Gewissensbisse sind weder ein Vergnügen, noch angenehm. Aber sie sind nötig und segensreich. Ich würde meine Hand so lange auf die heiße Herdplatte legen, bis schwere Schäden eingetreten wären, wenn der Schmerz sie mich nicht wegziehen ließe. So zeigt das Gesetz, welcher Weg zu gehen ist. Aber es ist das Gewissen, das uns drängt, diesen Weg auch wirklich einzuschlagen. Wäre da nicht das Gewissen, dann würden die Leute – auch, wenn sie das Gesetz kennen – nicht genötigt, dem Gesetz auch zu folgen.

[3] Das Gewissen ist überall dasselbe. Es wirkt bei unterschiedlichen Menschen nicht auf unterschiedliche Weise, sondern überall auf die gleiche Art. Nur seine Empfindlichkeit ist von Person zu Person verschieden, die Wirkungsweise aber ist bei allen Menschen gleich.

¹¹ Engl.: the conscience's functioning.

¹² 1Kor 4,4: 4 Ich bin mir zwar nichts bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet.

¹³ *Conscientia praeveniens* = vorausgehendes Gewissen, *Coscientia consequens* = nachfolgendes Gewissen (Koehler, aaO. Seite 17).

¹⁴ Viele dieser Eigenschaften listet Koehler in *Gewissen*, 19ff auf.

[4] Gleichzeitig jedoch ist das Gewissen individuell. Mein Gewissen bindet mich weder an die Normen eines Anderen, noch beurteilt es die Handlungen eines Anderen nach meinen Normen. Es befasst sich nur mit meinen eigenen Überzeugungen und meinen eigenen Handlungen.

[5] Das Gewissen ist unerbittlich. Es führt für seine Entscheidung keine Liste von Gründen an, sondern verkündet lediglich sein Urteil und verlangt, gehört und beachtet zu werden.

[6] Das Gewissen ist kategorisch. Mit ihm kann man nicht verhandeln und feilschen. Man kann es nicht überzeugen, betrügen oder zu Kompromissen bewegen. Nichts kann gesagt oder getan werden, um sein Urteil zu beeinflussen. Gegen sein Urteil kann keine Berufung eingelegt werden, weil es keine zweite Chance gibt oder Nachlässe¹⁵ erlaubt.

[7] Das Gewissen ist unfehlbar. Das soll nicht heißen, dass eine Person, die ihrem Gewissen folgt, nie sündigt. Das Gegenteil wurde bereits oben gezeigt durch das, was Paulus in 1Kor 4,4 sagt. Vielmehr irrt das Gewissen nie in seinem Drängen, den Gesetzen unserer Gesinnung zu folgen.¹⁶ Es zwingt uns weder zu etwas, von dem wir wissen, dass es falsch ist, noch verurteilt es uns für ein Tun, von dem wir wissen, dass es richtig ist.

4. Die Behandlung des Gewissens

An dieser Stelle kommen wir mehr in die Praxis. Wir haben gesehen, was das Gewissen ist, und was es tut. Jetzt fragen wir, was wir gegen ein quälendes Gewissen¹⁷ tun können. Wie behandeln wir das Gewissen? Es gibt im Grunde drei verschiedene Phasen, in denen sich die Stimme des Gewissens regt: Bevor etwas geschieht, während es geschieht und nachdem es geschehen ist.

(1) Am einfachsten zu behandeln ist die zweite Phase – theoretisch gesprochen. Zu dem Zeitpunkt, wenn sich das Gewissen regt, gibt es nur die eine Möglichkeit, – zu gehorchen. Paulus schreibt: „Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde“ (Röm 14,23). Deshalb ist ein Handeln gegen das Gewissen jederzeit Sünde. Wir müssen auf die Anweisung unseres Gewissens hören.

Es gibt aber noch weitere Gründe, das zu tun. Handeln wir gegen das Gewissen, bringt das ein Gefühl von Schuld und Scham mit sich – ein unangenehmes Gefühl. Umgekehrt lässt uns der Gehorsam gegen das Gewissen zufrieden und froh werden. Davon scheint Paulus Röm 13,5 zu sprechen. Wir sollen der Obrigkeit nicht nur deshalb gehorchen, weil sie uns sonst mit Strafe droht, sondern auch wegen der Gewissensbisse, die uns quälen, wenn wir's nicht tun. Nicht zuletzt aber werden wir die Stimme des Gewis-

sens schwächen, wenn wir ihr nicht gehorchen. Das Gewissen leidet jedes Mal, wenn es missachtet wird.

Auch in diesem Zusammenhang kann es hilfreich sein, an ein Gefühl zu denken. Eine Person mit Höhenangst, kann diese Angst nach und nach überwinden, wenn sie gegen das Gefühl der Angst oft genug auf einen hohen Punkt klettert. Irgendwann wird das Gefühl der Angst nachlassen und schließlich verschwinden. Das Gleiche gilt für das Gewissen. Wird ihm gefolgt, dann wird es gestärkt, wird ihm nicht gehorcht, dann nimmt sein Einfluss ab.

Die Tatsache, dass dem Gewissen gefolgt werden muss, kann zu Situationen führen, in denen einer sündigt, ganz gleich welche Wahl er auch immer trifft. Nehmen wir als Beispiel einen römischen Katholiken, der überzeugt ist, dass Gott das Gebet zu Maria befohlen hat. Wenn er dementsprechend handelt, begeht er die Sünde des Götzendienstes (vgl. Offb 22,8f). Andererseits macht er sich nach Maßgabe seines Gewissens der Sünde des Ungehorsams schuldig, wenn er nicht zu Maria betet. Wegen der ersten beiden oben genannten Gründe können wir dem Betreffenden nicht raten, gegen das Gewissen zu handeln. Vielmehr müssen wir in dem Fall so handeln, dass wir umgehend seine Erkenntnis verändern. Mit anderen Worten: Wir müssen ihm die Wahrheit des Wortes Gottes zeigen, damit sein Gewissen beginnt, auf Grund von Gottes Gesetz zu urteilen, und nicht mehr auf Grund menschlicher Meinungen.

(2) Die nächste Phase ist die, nachdem das Gewissen sein Urteil gesprochen hat. Die Auswirkungen davon können lange Zeit anhalten und zu dauerhaften Ergebnissen führen. Ein positives oder negatives Zeugnis des Gewissens kann einen großen Einfluss auf das zukünftige Verhalten haben. Ist es ein „gutes“ Gewissen, lobt es eine Person für ihre Handlung, dann zieht Frieden ein. Es weckt den Wunsch, eine solche Frieden bringende Aktion zu wiederholen. Ein gutes Gewissen ist wirklich eine Gabe Gottes und etwas, für das sich die Anstrengung lohnt. Paulus schreibt öfters von dieser Wirkung des Gewissens. „Ich übe mich, allezeit ein unverletztes Gewissen zu haben vor Gott und den Menschen“ (Apg 24,16). „Ich bin mir zwar nichts bewusst“ (1Kor 4,4).¹⁸ „Die Hauptsumme des Gebotes aber ist Liebe aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen und aus ungefärbtem Glauben“ (1Tim 1,5 Luthertext). Der Segen eines guten Gewissens kann kaum überschätzt werden.

In gleicher Weise kann auch die Not eines schlechten Gewissens kaum überschätzt werden. In der Mythologie der Griechen wie der Römer gab es Kreaturen, die für ein schlechtes Gewissen standen.¹⁹ Edgar Allen Poes „Das verräterische Herz“²⁰ beschreibt sehr anschaulich die Auswirkungen des schlechten Gewissens. Es gehört zum Schlimmsten,

15 Engl.: no free passes.

16 Engl.: to follow the laws of our mind.

17 Engl.: what we do about it.

18 Engl.: My conscience is clear [NIV]. Vgl. Gute-Nachricht-Bibel und Neues-Leben-Bibel: „Mein Gewissen ist rein...“

19 Die Erinnyen bei den Griechen, die Furien bei den Römern.

20 Engl.: The Tell-Tale Heart.

was ein Mensch erleben kann. Ist ein gutes Gewissen ein kleiner Vorgeschmack auf den Himmel, so ist ein schlechtes Gewissen ein Vorgeschmack auf die Hölle. Es gibt nichts, was ein schlechtes Gewissen trösten kann. Ganz gleich, welche Entschuldigungen ein Mensch vorbringt. Ganz gleich, wie er sich zu rechtfertigen versucht. Ganz gleich, wie sehr er oder andere versuchen zu verteidigen, was er getan hat. Das Gewissen wird nicht verstummen. Das Einzige, was dieser bekümmerten Seele Erleichterung bringt, ist das Evangelium. Jedes andere Verfahren versucht das Problem nur zu ignorieren oder zu überspielen. Das Evangelium behandelt es wirklich. Das finden wir in Hebräer 10,22 so ausgedrückt: *„So lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in vollkommenem Glauben, besprengt in unseren Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser.“* Wird das Blut Christi mit seiner Sündenvergebung auf das schlechte Gewissen angewendet, dann wird dies sofort rein. Das ist die einzig wirksame Behandlung für ein schlechtes Gewissen. Alle anderen Lösungen verstärken nur das Problem, weil sie die Schuld nur tiefer begraben wollen. Einzig und allein das Blut Christi löst das Problem.

Schwierig wird die Sache bei einem toten oder scheinotem Gewissen. Wird die Stimme des Gewissens hinreichend lange ignoriert, dann stirbt es einen schleichenden Tod. Genau genommen aber nur bei der Sünde, bei der das Gewissen ignoriert wurde. Ein Gewissen kann in einer Hinsicht tot, in einer anderen aber noch sehr lebendig sein. Solange irgendwo noch etwas Leben im Gewissen bleibt, gibt es Hoffnung für das Wirken von Gesetz und Evangelium. Bei einem Menschen mit scheinotem Gewissen bleibt uns nur der Weg, die eine Stelle in seinem Leben zu suchen, wo sein Gewissen noch lebendig ist. Von dort aus können wir dann mit der Kraft des Gesetzes auch an die Stellen vordringen, an denen das Gewissen abgestorben ist. Dann kann das Evangelium genutzt werden, um das schlechte Gewissen wieder rein zu machen. Das ist natürlich das eigentliche Ziel der Seelsorge.

(3) Ist das geschehen, dann ist es Zeit für die dritte Phase: das Gewissen für den Fall vorzubereiten, wo es das nächste Mal reagieren muss. Sie besteht im Wesentlichen aus zwei Schritten.

Zuerst ist zu zeigen, dass die Ermutigung durch die Stimme des Gewissens zu beachten ist. Uns bleibt nichts anderes übrig. Wir sollten das Gefühl haben, dass wir richtig handeln, wenn wir dem Rat unseres Gewissens folgen. Die Folgen bei Ungehorsam sind bereits beschrieben worden.

Der zweite Schritt besteht nun darin, die Person sachgemäß zu unterrichten, damit das Gewissen eine gute und gottgefällige Reihe von Überzeugungen gewinnt, auf die es sein Urteil stützen kann. Selbstverständlich ist dafür nur Gottes Wort geeignet. Gibt es einen Irrtum in der Erkenntnis, – sei es, dass man

dachte, etwas sei sündhaft, das gar nicht sündhaft ist, oder etwas sei nicht sündhaft, obwohl es sündhaft ist, – dann wird nur die passende Unterweisung aus Gottes Wort das Gewissen befähigen, die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Auch ein Gewissen, das „schwach“ ist (wie bei den Korinthern, vgl. 1Kor 8+9), muss man beachten. Gleichzeitig sollte es aber durch Gottes Gesetz in der Wahrheit unterwiesen werden.

Je vollständiger die Wolke der Sünde entfernt wird, die das Gesetz verdunkelt, das Gott in unser Herz geschrieben hat, um so wirksamer und zutreffender kann das Gewissen nicht nur unser Tun in der Vergangenheit beurteilen, sondern auch das zukünftige steuern.

5. Schlussfolgerungen für den Dienst im Amt

Es gibt viele Auswirkungen auf unsere Arbeit, die deutlich werden, wenn wir über das Gewissen nachdenken. Ich will hier nur einige aufzählen, ohne damit andere auszuschließen.

Am allerwichtigsten ist es, dass das Gewissen als Grundlage seiner Urteile eine gute, immer zunehmende Erkenntnis von Gottes Gesetz hat. Erinnern wir uns, dass das Gewissen nicht entscheidet, welche Überzeugungen richtig und welche falsch sind. Aufbauend auf dem Wissen, das es bereits besitzt, beurteilt es nur Handlungen. Es ist nicht schwer für uns, die Gewissen anderer mit Gesetzen zu belasten, die Gott nicht gegeben hat. Das ist in der Vergangenheit in christlichen Gemeinschaften oft geschehen. Wir müssen sorgfältig darauf achten, die Gemeinde in Gottes Wort zu unterweisen, und nur in Gottes Wort. Gleichzeitig müssen wir Gottes Wort predigen – und zwar den vollen Ratschluss Gottes, so dass die Menschen genau wissen, was Gottes Absicht mit ihnen ist. Zeigen wir ihnen, dass ihnen Gott in jeder Lage etwas zu sagen hat, dass er in jeder Situation, Aufträge und Leitlinien gegeben hat, die zu beachten sind. Gleichzeitig haben wir zu predigen, dass Gottes Gesetz allen gilt und niemand davon ausgenommen ist. Wir dürfen nicht nur allgemein Gesetz predigen, sondern ganz konkret, auf den Punkt gebracht und personenbezogen, klar auf den einzelnen Zuhörer angewendet.

Und doch müssen wir uns vor einer überzogenen Verkündigung des Gesetzes hüten. Ein böses Gewissen gehört zu dem Stärksten, was wir kennen. Es kann im Leben eines gequälten Christen zerstörerische Kraft entwickeln. Manchmal werden unsere Gemeindeglieder von einem schlechten Gewissen bedrückt. Als ihr Hirte und Diener werden wir hinsichtlich des schlechten Gewissens immer auf der Hut sein – immer bereit für die richtige Therapie mit dem Evangelium – und das reichlich. Das gezielt zugesprochene Evangelium, speziell auf die Sünden angewendet, die das Gewissen belasten, wird das

Gewissen rein machen und der unruhigen Seele Frieden bringen.

Auch die Tatsache, dass das Gewissen universell ist, sollten wir nicht übersehen, sondern beachten. Es ist sicher nicht zu viel gesagt, dass unsere Predigt von Gesetz und Evangelium zu allererst dem Gewissen der Menschen gilt. Das ist sehr nützlich zu wissen, nicht nur dann, wenn wir die eigenen Gemeindeglieder vor uns haben, sondern auch im Blick auf die Mission. Das Gewissen eines Menschen wird mehr bewirken, als wir jemals vermögen, und Dinge viel nachdrücklicher sagen, als wir das können – und das noch lange Zeit, nachdem wir gegangen sind. Oft gelingt es uns nicht, jemanden von der Sündhaftigkeit seines Tuns zu überzeugen – aber sein Gewissen wird geweckt. Dadurch haben wir einen mächtigen Verbündeten in unserer Gesetzespredigt. Aber auch die Evangeliumspredigt gehört dazu. Durch sie wird das schlechte Gewissen reinigt. Wir dürfen das Evangelium nicht vorsichtig rationieren, in der Hoffnung, dass es auch an die richtigen Stellen kommt. Vielmehr sollten wir das Evangelium jedem schlechten Gewissen reichlich anbieten. Nichts anderes kann ihm Frieden bringen.

Das Gewissen hat gewöhnlich einen schlechten Ruf. Es gilt als etwas, das nur Leid verursacht. In Wirklichkeit aber ist es ein kostbares Gottesgeschenk. Es zeigt uns den Weg, wie wir Gott dienen können aus Dankbarkeit für all das, was er für uns getan hat. Gott hat uns gesegnet mit der Erkenntnis seines Gesetzes, das er uns gegeben hat. Weiter segnet er

uns mit dem Gewissen, einer Stimme in uns, die uns drängt, dem Gesetz Gottes so zu folgen, wie wir es kennen. Und wenn das Gewissen durch das Blut Christi gereinigt ist, dann erfüllt es uns mit so viel Freude und Frieden, dass wir einen kleinen Vorgesmack bekommen von dem, was uns im Himmel erwartet.

Das Gewissen ist eine Gabe, die uns von Nutzen sein soll, solange wir auf dieser Erde leben. Eine Gabe, für die wir stets dankbar sein sollten. Gott, meint es wirklich über die Maßen gut mit uns!

6. Literatur

- O. Hallesby, *Conscience*, translated by Clarence Carlsen, Minneapolis 1933
- E. W. A. Koehler, *Conscience*, St. Louis/MO. 1941
- Geoffrey Peterson, *Conscience and Caring*, Philadelphia 1982
- C. A. Pierce, *Conscience in the New Testament*, in: *Studies in Biblical Theology*, No. 15, London 1955
- John Raabe, *The Conscience*, in: *Our Great Heritage*, Vol. II, 257-260, Milwaukee 1991
- Alfred M. Rehwinkel, *The Voice of Conscience*, St. Louis/Mo. 1956

Richard Krahn

(Vortrag vor der südlichen Pastoralenkonferenz der Wisconsin der Evangelical Lutheran Synod [WELS], gehalten am 13. April 1999; der Verfasser ist Pastor in Rhineland/WI; Übersetzung: Martin Hoffmann, Leipzig; engl. Original siehe: http://www.academia.edu/6835538/The_Conscience)

Jesus lebt – wenn die Christen es wollen?

Ein Landesbischof bezweifelt die Kernbotschaft der Bibel

Dieses Jahr war Ostern für mich wieder mal so ein richtig emotionales Ereignis. Selbst das Wetter hat gestimmt: Nach dem verregneten Karfreitag wurden wir am Ostermorgen von herrlichem Sonnenschein begrüßt. Die Liturgie des Ostergottesdienstes schien auf einen Schlag alle Hallelujas nachholen zu wollen, die wir in der Passionszeit eingespart hatten. Und ich durfte der Gemeinde die herrliche Botschaft zurufen: Jesus hat den Tod besiegt! Sein Grab war am Ostermorgen tatsächlich leer. Darum gibt es echte, begründete Hoffnung. Unsere Schuld vor Gott ist getilgt. Und wie Jesus auferstanden ist, werden auch wir zum ewigen Leben auferstehen am Jüngsten Tag. Der Tod hat auch bei uns nicht mehr das letzte Wort.

Aber kaum, dass der letzte Glockenschlag des Ostergottesdienstes verklungen ist, wird die deutsche Christenheit von einer zermürbenden Auseinandersetzung heimgesucht. Schuld sind wieder einmal die Lutheraner, oder besser gesagt: diejenigen, die

sich dem Namen nach „lutherisch“ nennen. Der in Schwerin tätige Gerhard Ulrich ist nicht nur hauptberuflich Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland. Derzeit steht er auch als leitender Bischof der gesamten Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vor (VELKD), also der Vereinigung, die alle lutherischen Landeskirchen Deutschlands in sich schließt. Anlässlich des Osterfestes hat sich Ulrich mit einer Osterbotschaft zu Wort gemeldet, die in Form einer Bildbetrachtung in der „Evangelischen Zeitung“ veröffentlicht wurde:

„Mit Ostern beginnt die österliche Freudenzeit: Sieben Wochen lang reicht sie bis Pfingsten. Mit dieser Zeit feiern wir, was hier auf dem Bild beginnt: Auferstehung. Jesu Jünger und Begleiterinnen kommen nach dem Karfreitags-Schock vorsichtig aus ihren Verstecken und Löchern. Sie tauchen allmählich aus ihrer Isolation und Depression auf und begreifen: Jesus, der Gottes-

*mann und Meister, ist tot. Sein Leib wird vergehen wie jeder Menschenleib. Aber das, was in ihm göttlich war, seine Sache, seine Leidenschaft für das wahre Leben, das ist mitnichten tot. Es lebt – wenn sie, die Nachfolger und Nachfolgerinnen es wollen. Einzeln wird ihnen das nicht gelingen, nur gemeinsam. Das hatten sie mit Jesus erlebt und begriffen. Daran erinnern sie sich jetzt. Mit Herz und Geist und Leib und Seele. Und nehmen es – aus Jesu Händen – jetzt in ihre eigenen Hände. Gottlob taten sie's. Zu unserer aller Glück bis heute.*²¹

Da reibt man sich verwundert die Augen: Jesus, der Gottesmann und Meister, ist tot? Sein Leib wird vergehen wie jeder Menschenleib? Dann war das Grab am Ostermorgen also doch nicht leer. Jesus ist drin geblieben und verwest. Nur „was in Jesus göttlich war“, nämlich „seine Sache, seine Leidenschaft für das wahre Leben“ – das hat weitergelebt, weil es die „Nachfolger und Nachfolgerinnen“ so wollten. Sind die Christen also 2000 Jahre lang einem clever ausgetüftelten Betrug aufgefressen, weil sie einfach daran glaubten, dass Jesus tatsächlich *leiblich* vom Tod auferstanden ist?

Das unfassbare Wunder der Auferstehung

Ich werde wohl niemals vergessen, wie uns die Ärzte vor mehr als zehn Jahren mitteilten, dass unser zweites Kind Marian tot geboren wurde. Man kann da ganz gewiss keinem von ihnen irgendeinen Vorwurf machen. Wer hätte denn bei einer völlig komplikationslosen Schwangerschaft ahnen können, dass irgendetwas nicht in Ordnung ist? Außerdem haben die Ärzte alles versucht. Aber weder der sofort vorgenommene Notkaiserschnitt noch alle Versuche, den verstorbenen Jungen wiederzubeleben, konnten da noch etwas ändern. Alles Wissen und Können der Ärzte halfen da nicht weiter. Darum mussten sie schließlich seinen Tod als unabwendbare Tatsache akzeptieren. Und ich stand nun vor der schwierigen Aufgabe, dass ich mich statt der bereits geplanten Taufe um die Beerdigung unseres kleinen Jungen kümmern musste.

Der Tod ist und bleibt für uns Menschen eine unüberwindliche Grenze. Daran haben auch Jahrhunderte menschlichen Forschens und Strebens nichts ändern können. Selbst die besten Ärzte und Wissenschaftler stehen dem Tod hilflos gegenüber. Es mag ja manchmal gelingen, einen Sterbenden zu reanimieren²², der dann „dem Tod noch mal von der Schippe springt“. Aber früher oder später kommt schließlich auch dieser Mensch an den Punkt, wo das nicht mehr geht. Hat ein Mensch erst einmal diesen „Point of no return“²³ überschritten, dann gibt es nichts mehr zu rütteln. Dann ist dieser Mensch tot und daran können auch die besten Mediziner und

Wissenschaftler nichts ändern. Wer wirklich tot und begraben ist, der kommt nicht mehr zurück. Und das wird auch nicht durch all die Menschen widerlegt, die als klinisch tot galten, am Ende aber doch zurückgeholt werden konnten und prächtige Berichte liefern über einen langen Tunnel, wo es am Ende ein helles Licht gab. Sie haben ja eben den „Point of no return“ noch nicht überschritten, sondern waren bloß nahe dran. Dass einer wirklich wieder lebendig wird, der über diesen Punkt hinaus war und schon die endgültige Ruhestätte im Grab gefunden hatte, das hat keiner von uns erlebt.

Darum ist es auch nicht besonders verwunderlich, dass man die biblische Botschaft von der Auferstehung Jesu von Anfang an in Zweifel zog.²⁴ Die jüdischen Behörden ließen es sich sogar etwas kosten, Zweifel an der Auferstehung in Umlauf zu bringen. Als die Hohenpriester erfuhren, was sich am Ostermorgen ereignet hatte, da bestach der Hohe Rat die römischen Soldaten, um Gerüchte über einen Betrug in Umlauf zu bringen: „Sagt, seine Jünger sind in der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen. Und wenn es dem Statthalter zu Ohren kommt, wollen wir ihn beschwichtigen und dafür sorgen, dass ihr sicher seid“ (Mt 28,13f). Die Soldaten sind dem auch offensichtlich gern nachgekommen. Denn Matthäus berichtet: „Und so ist dies zum Gerede geworden bei den Juden bis auf den heutigen Tag“ (Mt 28,15).

Bedenkt man aber, dass die Römer selbst ja das Grab nicht aus den Augen gelassen haben, begreift man, wie absurd diese Behauptung eigentlich ist. Abgesehen davon, dass die Jünger sich noch am Abend des Ostertages aus Furcht vor den Juden verkrochen hatten, wie soll es denn den Nachfolgern Jesu gelungen sein, den Leichnam Jesu aus einem Grab zu entwenden, dass durch gut ausgebildete römische Soldaten scharf bewacht wurde? Maria hat zwar nach der Entdeckung des leeren Grabes zunächst auch gemeint, dass der Leichnam ihres Herrn fortgeschafft worden sei. Doch sie wurde von Jesus eines Besseren belehrt (Joh 20,14-18).

Aber die Schwierigkeit bleibt ja bestehen, dass die Botschaft von der leibhaftigen Auferstehung Jesu nicht nur unserer menschlichen Vernunft, sondern auch unserer menschlichen Erfahrung widerspricht. Darum hat man von jeher versucht, das Osterwunder menschlich zu erklären. Schon sehr früh wurde beispielsweise behauptet, Jesus sei nur scheinbar gewesen und durch die Kühle des Felsengrabes und die Erschütterungen des Erdbebens wieder zu Bewusstsein gelangt. Aber noch am Karfreitag wurde von den zuständigen römischen Soldaten Jesu Tod sachkundig festgestellt (Joh 19,34). Und wie hätte denn auch ein Mann, der die unvorstellbaren Qualen der Geißelung und Kreuzigung erduldet, einen

²¹ Zitiert nach: Lebt nach Ostern nur „die Sache Jesu“ weiter? In: *ideaSpektrum* 14.2016 (vom 6. April 2016), 6.

²² Reanimieren = wiederbeleben.

²³ Point of no return = Punkt, an dem keine Umkehr möglich ist.

²⁴ Vgl. zu dem Folgenden: H.W. Neudörfer, *Auferstehung, Das große Bibellexikon*, Band 1 (Gießen/Wuppertal, ²1990), 140.

Stein vor seiner Grabhöhle wegrollen sollen, der so schwer war, dass mehrere gesunde Frauen sich dies offensichtlich nicht zutrauten?

Trotzdem wird die leibliche Auferstehung Jesu nicht nur von erklärten Atheisten bestritten, sondern sogar von Kirchenleuten und Pfarrern, die eine historisch-kritische Auslegung der Bibel befürworten. Johann Salomo Semmler (1725-1791) gilt als Vater dieser neuen Herangehensweise an die Heilige Schrift. Obwohl er Theologe sein wollte, bestritt er, dass der Heilige Geist tatsächlich Aposteln, Evangelisten und Propheten wörtlich eingab, was sie in der Bibel aufgeschrieben haben. Er forderte, dass Theologen lernen müssten, in der Heiligen Schrift zwischen Gottes Wort und Menschenwort zu unterscheiden. Das hat man dann auch fleißig getan und tut es bis heute. Was die Bibel an Übernatürlichem berichtet, wird von bibelkritischen Theologen angezweifelt und bestritten, allem voran die Wunder, die uns in der Bibel geschildert werden. Schließlich kann man heute doch nicht mehr erwarten, dass die Menschen im 21. Jahrhundert noch daran glauben, dass Jesus von einer Jungfrau geboren wurde, über das Wasser lief oder den seit mehreren Tagen begrabenen Lazarus leiblich auferweckte.

Bibelkritische Theologen verstehen es auch ungeheuer gut, Formulierungen zu finden, welche die bedrückende Tatsache gut verschleiern, dass sie selber eigentlich nicht mehr an Jesus als ihren Heiland und Retter glauben. Sie bieten andere Auslegungen der Bibel an, die dann den eigentlich unfassbaren Spagat ermöglichen, dass man liberal denkt, trotzdem aber Theologie lehrt und sich nach wie vor als „lutherisch“ bezeichnen kann. So hat man versucht, die Ereignisse von Ostern *psychologisch* zu erklären: Nach Karfreitag hätte noch ein derartiges Potential an Hoffnung und Begeisterung in den Jüngern gesteckt, dass sie den Auferstandenen in Visionen entweder tatsächlich gesehen hätten oder bloß zu sehen meinten. Aber so einleuchtend das für unsere menschliche Vernunft auch klingen mag – die Realität sah anders aus. Wo bitte war denn da noch bei den Jüngern ein Potential an Hoffnung? Die hatten sich doch aus Angst und Furcht verkrochen!

Seit dem 2. Weltkrieg sind historisch-kritische Bibelausleger dann der sogenannten „Kerygmatheologie“ gefolgt. Man meinte, dass Jesus ins „Kerygma“, also in die „Verkündigung“ der Jünger hinein auferstanden sei. Das Ereignis der Auferstehung selbst wäre gar nicht wichtig. Wichtig sei nur der Osterglaube der Jünger: „Sie hätten erkannt, dass die Art, wie Jesus seine Existenz verstand und wie er seinen Weg bis zur letzten Konsequenz des Todes ging, für die Menschen von entscheidender Bedeutung sei. Seine ‚Auferstehung‘ sei nichts anderes als ein Zeichen der Hoffnung in einer sonst hoffnungslosen Welt.“²⁵ Das heißt im Klartext: Jesu Grab war gar nicht leer. Nein, Jesus war

immer noch drin und ist verwest – so wie jeder andere Tote verwest. Aber das ist gar nicht so wichtig.

Entscheidend ist der „Osterglaube“ der Jünger. Sie hätten nämlich begriffen, dass die Art, „wie Jesus seine Existenz verstand und wie er seinen Weg bis zur letzten Konsequenz des Todes ging“ für die Menschen von entscheidender Bedeutung ist. Das hat die Jünger aus dem psychologischen Tief wieder herausgeholt, in das sie seit Karfreitag gefallen waren. So will es uns ja jetzt auch der Schweriner Landesbischof Gerhard Ulrich weismachen: Jesus ist im Grab geblieben und verwest, so wie es jedem Menschen früher oder später ergeht. Aber die Sache und die Leidenschaft für das wahre Leben, welche in Jesus steckten, waren göttlich. Und die Jünger begriffen, dass dies weiterleben kann, wenn sie es wollen. Dadurch haben sie ihre persönliche „Auferstehung“ erlebt, die sie aus dem Karfreitagstief herausholte.

Das klingt ungeheuer gebildet und intellektuell. Toll, zu welchen gedanklichen Höhenflügen sich ein deutscher Bischof aufschwingen kann! Aber wie mir diese Auffassung beim Tod meines Sohnes hätte Halt geben können, kann ich beim besten Willen nicht erkennen. Wenn Gerhard Ulrich und die anderen kritischen Bibelausleger Recht haben, dann ist ja Jesus offensichtlich nicht aus dem Grab herausgekommen, sondern dringeblichen und verwest. Er ist ja auch nicht wirklich wahrer Gott, obwohl Christen das seit 2000 Jahren glauben. Er war nur ein Mensch, in dem ein „göttlicher Funke“ steckte, nämlich seine Sache und die Leidenschaft für das wahre Leben. Das heißt dann wohl, dass ich keine Hoffnung habe, meinen totgeborenen Sohn einmal wiederzusehen? Das möchte ich jetzt schon gern ganz genau wissen und prüfen, ob Gerhard Ulrich Recht hat. Stimmt diese moderne „Osterbotschaft“ denn tatsächlich mit dem überein, was Gott uns in der Bibel sagt?

Die unbestreitbare Tatsache der Auferstehung

Je mehr ich mich mit dem beschäftige, was die Bibel über die Auferstehung Jesu lehrt, desto weniger kann ich begreifen, wie daran überhaupt irgendein Zweifel bestehen kann. Wer wirklich glaubt und bekennt, dass die Heilige Schrift das irrtumslose Wort Gottes ist, für den ist die leibliche Auferstehung Jesu eine unbestreitbare Tatsache. Und ich gebe gern zu, dass ich das glaube und bekenne. Die Bibel sagt das doch über sich selbst (2Tim 3,16f; 2Petr 1,19-21; 1Thess 2,13 u.a.). Und der Heilige Geist hat mich von dieser Wahrheit innerlich überzeugt. Das möchte er übrigens auch bei dir und bei jedem anderen tun. Darum sagt Jesus: „*Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innwerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede*“ (Joh 7,16f).

Schon rund 1000 Jahre vor Ostern hat König David in den Psalmen folgende Worte aufgeschrieben:

²⁵ Ebd.

„Denn du wirst mich nicht dem Tode überlassen und nicht zulassen, dass dein Heiliger verwese“ (Ps 16,10; nach Luthers Übersetzung). Dies klingt zunächst, als würde David hier von der Hoffnung auf seine eigene Auferstehung sprechen. Aber Petrus greift diese Worte in seiner Pfingstpredigt auf. Und da erklärt uns der Apostel unter der wörtlichen Eingebung des Heiligen Geistes, dass David hier keineswegs von sich selbst spricht: „Ihr Männer, liebe Brüder, lasst mich freimütig zu euch reden von dem Erzvater David. Er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag. Da er nun ein Prophet war und wusste, dass ihm Gott verheißt hatte mit einem Eid, dass ein Nachkomme von ihm auf seinem Thron sitzen sollte, hat er's vorausgesehen und von der Auferstehung des Christus gesagt: Er ist nicht dem Tod überlassen, und sein Leib hat die Verwesung nicht gesehen“ (Apg 2,29-31). Aber nicht nur durch David, sondern beispielsweise auch durch den Propheten Jesaja hat Gott vorausgesagt, dass der Heiland, wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, „in die Länge leben“ und viele Nachkommen haben wird (Jes 53,10).

Jesus selbst hat während seines öffentlichen Wirkens mehrfach seinen Jüngern angekündigt, dass er leiden und sterben wird. Dabei sprach er nicht nur sehr detailliert von seinem künftigen Leidensweg, sondern hat auch seine Auferstehung vorausgesagt: „Seht wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tag wird er auferstehen“ (Lk 18,31-33). Noch auf dem Weg zum Ölberg am Gründonnerstagabend hat Jesus den Jüngern kurz vor der Gefangennahme gesagt: „In dieser Nacht werdet ihr alle Ärgernis nehmen an mir. Denn es steht geschrieben (Sacharja 13,7): Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstanden bin, will ich vor euch hingehen nach Galiläa“ (Mt 26,31f).

Trotzdem haben die Jünger dann denen nicht geglaubt, die ihnen Jesu Auferstehung verkündigten. Als die Frauen erzählten, dass sie das leere Grab gefunden und ein Engel ihnen Jesu Auferstehung bezeugt hatte, da „erschieden ihnen diese Worte, als wär's Geschwätz, und sie glaubten ihnen nicht“ (Lk 24,11). Und als Jesus schließlich am Ostertag mitten unter die Jünger trat, erschrakten sie, denn sie hielten Jesus für einen Geist (Lk 24,37). Viele meinen heute, die Jünger wären damals eben sehr leichtgläubig gewesen, da sie noch nicht so fortschrittlich waren wie wir. Aber offensichtlich war den Jüngern ebenso bewusst, dass jemand, der einmal den „Point of no return“ überschritten hat, nicht mehr ins Leben zurückkommt. Aber Jesus zeigte den Jüngern seine Hände und Füße. Sie durften Jesus sogar anfassen. Und er aß vor den Jüngern ein Stück gebratenen Fisch, um ihnen wirklich klar zu machen:

„Ja, ich bin tatsächlich leibhaftig auferstanden und stehe lebendig vor euch.“ Jesus öffnete den Jüngern das Verständnis der Schrift und zeigte ihnen, dass er durch seinen Tod und seine Auferstehung die Weissagungen der Propheten erfüllt hatte. Und er machte ihnen klar, dass sie nun die Botschaft von seinem Tod und seiner Auferstehung in die ganze Welt hinausbringen sollten, wie es ebenfalls von den Propheten vorausgesagt worden ist.

Eine Woche nach Ostern begegnete der auferstandene Herr erneut seinen Jüngern. Diesmal war auch Thomas mit dabei, der acht Tage zuvor gefehlt hatte und den Berichten über Jesu Auferstehung bislang nicht glauben konnte. Er durfte Jesus sehen und berühren. Und nachdem er demütig bekannte: „Mein Herr und mein Gott!“ erklärte Jesus: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh 20,29). Liegt hier nicht der eigentliche Kern des Problems, mit dem Gerhard Ulrich und andere kritische Bibelausleger ringen? Sie wollen nicht an eine leibhaftige Auferstehung Jesu glauben, da es dafür keine handfesten Beweise gibt und diese Botschaft aller menschlichen Vernunft und Erfahrung widerspricht. Aber genau das erwartet Jesus von uns. Wir sollen dieser Botschaft glauben, auch wenn wir nicht „sehen“. Und wer das tut, ist selig!

Allerdings heißt das nicht, dass gläubige Christen ihren Verstand an der Garderobe abgeben müssen. Wir haben zwar keine unwiderlegbaren wissenschaftlichen Beweise für die Wahrheit der Bibel. Aber die leibliche Auferstehung Jesu ist das am besten bezeugte Ereignis der ganzen Antike. Paulus zählt im 1. Korintherbrief auf, wie viele dem auferstandenen Herrn begegnet sind und bezeugen können, dass Jesus wirklich leibhaftig auferstanden ist: „Denn als Erstes habe ich euch weitergeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas²⁶, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen“ (1Kor 15,3-6). Also nicht nur die Frauen und die Apostel, sondern mehr als 500 Christen haben den auferstandenen Herrn mit ihren eigenen Augen gesehen. Als Paulus den 1. Korintherbrief schrieb, lebten die meisten davon noch und konnten den Korinthern bestätigen, dass Jesus wirklich leibhaftig auferstanden ist – auch wenn dies aller Vernunft und Erfahrung widerspricht.

Was in Jesus göttlich ist

Derselbe Paulus schreibt auch an die Christen in Rom, dass Jesus „nach dem Geist, der heiligt, eingesetzt ist als Sohn Gottes in Kraft durch die Auferstehung

²⁶ Kephas ist der aramäische Name des Apostel Petrus.

von den Toten“ (Röm 1,4). Diese Aussage darf man nicht falsch verstehen. Paulus meint hier nicht, dass Jesus vor Ostern noch nicht Gottes Sohn war. Er wurde nicht eingesetzt als Sohn Gottes, sondern er wurde eingesetzt als „Sohn Gottes in Kraft“.²⁷ Der Bibelausleger Georg Stöckhardt (1842-1913) schreibt dazu: „Erst hatte er, im Stand seiner Erniedrigung, der Schwachheit menschlicher Natur Raum gegeben, seine göttliche Majestät hinter der Knechtsgestalt verborgen gehalten. Dann aber ist er in den vollen Possess²⁸ und Gebrauch seiner göttlichen Allmacht und Herrlichkeit eingetreten. (...) Der Fleisch gewordene Gottessohn schaltet und waltet jetzt auch nach seiner menschlichen Natur in unumschränkter göttlicher Machvollkommenheit“.²⁹

In Jesus ist eben nicht nur seine Sache oder seine Leidenschaft für das wahre Leben göttlich gewesen. Wie könnte sonst der Apostel Johannes schreiben: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14)? Schon vor Ostern haben die Jünger gelegentlich die göttliche Herrlichkeit Jesu aufleuchten sehen. Bei seinen Wundertaten leuchtete die göttliche Allmacht kurz auf, die sonst unter der Knechtsgestalt verborgen war. Und auf dem Berg der Verklärung konnten Petrus, Jakobus und Johannes sogar die göttliche Herrlichkeit Jesu mit ihren eigenen Augen sehen. Aber mit Jesu Tod und Grablegung war die Zeit der Erniedrigung vorüber. Mit seiner leiblichen Auferstehung und der Höllenfahrt ist Jesus in den Stand der Erhöhung eingetreten, in dem er die seiner menschlichen Natur mitgeteilte göttliche Macht und Majestät immer und völlig gebraucht. Gerade die Tatsache der leibhaftigen Auferstehung am Ostermorgen beweist, dass Jesus wirklich Gottes Sohn und darum seine Lehre wahr und zuverlässig ist (vgl. Joh 2,19.21).

Hätte Gerhard Ulrich Recht damit, dass nur die Sache und die Leidenschaft für das wahre Leben in Jesus göttlich waren, dann hätte Jesus uns auch nicht vor der Hölle retten können. Wenn Jesus so wie wir nur ein schwacher, sterblicher Mensch war, dann wäre er auch selbst ein verlorener Sünder und hätte niemanden erlösen können. Dann würde nämlich auch für Jesus gelten, was die Söhne Korach uns in den Psalmen bezeugen: „Kann doch keiner einen andern auslösen oder für ihn an Gott ein Sühnegeld geben – denn es kostet zu viel, ihr Leben auszulösen;³⁰ er muss davon abstehen ewiglich“ (Ps 49,8f). Aber Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott. Er hat ein sündloses Leben geführt (Hebr 4,14; Joh 8,46). Darum konnte er sich als unschuldiges Opferlamm am Kreuz an unserer Stelle in den Tod geben, um

mit seinem Blut das Lösegeld zu bezahlen. Und der himmlische Vater hat mit der Auferstehung Jesu öffentlich bezeugt, dass er das Opfer seines Sohnes zur Tilgung unserer Sünde angenommen hat. Jesus „ist um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Rechtfertigung willen auferweckt“ (Röm 4,25).

Nein, Jesus hat nicht weitergelebt, weil die Christen es wollten und darum eine Auferstehung verkündigten, die in Wirklichkeit nie geschehen ist. Jesus lebt noch heute, weil er tatsächlich leibhaftig vom Tod auferstanden ist. Er ist der allmächtige Sohn Gottes, der nicht nur andere vom Tod auferweckt hat, sondern auch selbst leibhaftig auferstanden ist. Und der himmlische Vater hat mit der Auferweckung seines Sohnes öffentlich bezeugt, dass die Sünde der Menschen getilgt ist. Darum ist jeder ewig gerettet, der sich Jesus im Glauben anvertraut. Glaubt man aber an einen Jesus, der kaum mehr als ein gewöhnlicher Mensch war und schließlich im Grab verweste, dann hat man keinen Heiland und Retter. Und dann ist man auch kein Christ, selbst wenn man sich mit einem Bischofstitel oder akademischen Ehrungen schmückt und sich noch so gebildet äußert. Darum hat der Markersbacher Pfarrer Gaston Nogrady Recht, wenn er im Namen der Sächsischen Bekenntnisinitiative in einem Offenen Brief an Gerhard Ulrich schreibt:

„Darum müssen wir die Auffassung, dass Jesu Leib ‚wie jeder Menschenleib‘ vergangen sei und nur seine Ideen weiterleben würden, für eine dezidierte³¹ Irrlehre halten. Uns stellt sich die Frage, wie Sie als Bischof und Christ die Kirche leiten und glauben können, ohne in Verbindung mit dem auferstandenen Herrn zu stehen und leben“.³²

Nichts anderes sagt auch der Apostel Paulus: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden dann auch als falsche Zeugen Gottes befunden, weil wir gegen Gott bezeugt hätten, er habe Christus auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen. Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen“ (1Kor 15,13-19).

Wenn Jesus nicht auferstanden ist, sondern in seinem Grab verweste, dann ist alle christliche Predigt vergeblich. Dann brauchen wir die Kirche nicht mehr und sollten aber auch bitte so ehrlich sein und dies offen vor aller Welt eingestehen. Denn dann sind die Apostel Lügner und Betrüger. Dann sind die Christen 2000 Jahre lang einem gemeinen Betrug auf den Leim gegangen. Und dann muss man die Christen für die bedauernswertesten Menschen

²⁷ Luther übersetzte ursprünglich verständlicher: „...erwiesen als Sohn Gottes in Kraft“

²⁸ Possess = Besitz.

²⁹ Georg Stöckhardt, Kommentar über den Brief Pauli an die Römer, St.Louis 1907, S. 32f.

³⁰ Luther übersetzte ursprünglich: „ihre Seele zu erlösen“.

³¹ Dezidiert = entscheidend, bestimmt, d.h. eine klare Irrlehre.

³² Zitiert nach: Lebt nach Ostern nur die ‚Sache Jesu‘ weiter, idea-Spektrum 14.206, 6.

halten, weil sie sich an eine Illusion verschwenden. Aber das Schlimmste ist: Wenn Jesus nicht auferstanden ist, dann gibt es keine Hoffnung! Dann stecken wir nach wie vor in unseren Sünden und haben keine Möglichkeit, davon freizugekommen, weil niemand die riesige Schuld begleichen kann, die wir vor Gott auf uns geladen haben.

Gott sei Dank, Paulus hört im 1. Korintherbrief nicht mit diesen Worten auf. Nein, er fügt direkt im nächsten Vers triumphierend an: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind“ (1Kor 15,20). Nein, unsere Predigt ist nicht vergeblich. Die Apostel haben uns nicht einen gemeinen Betrug aufgetischt, als sie die leibliche Auferstehung Jesu und das leere Grab verkündeten. Jesus ist wirklich leibhaftig auferstanden, auch wenn das aller Vernunft und Erfahrung widerspricht. Darum sind wir nicht mehr in unseren Sünden. Jesus hat unser Versagen mit seinem unschuldigen Blut gesühnt. Nein, Christen sind nicht die bedauernswertesten Menschen. Wir sind zu beneiden, denn wir leben in einer echten, begründeten und gewissen Hoffnung, dass die wenigen Jahre auf dieser Erde nicht alles sind, was wir zu erwarten haben. Wie er selbst auferstanden ist, wird Jesus auch uns leibhaftig auferwecken. Und dann werden wir bei ihm ohne Not, Schmerzen, Krankheit und alles Leid ewig leben.

Gerhard Ulrich hat dies anscheinend auch inzwischen eingestanden. Obwohl relativ schnell von allen möglichen Seiten Verwunderung und Fragen zu seiner Osterbotschaft geäußert wurde, hat Ulrich selbst sich längere Zeit nicht zu Wort gemeldet, sondern lieber seinen Pressesprecher die Misere ausbaden lassen. Bei der Generalversammlung des Zentrums für Mission und Ökumene am 8. April 2016 in Breklum räumte Ulrich dann aber „Missverständnisse“ und „Irritationen“ ein. Und er stellte fest: „Das leere Grab am Ostermorgen ist für mich eine Glaubensstatsache, die nicht zu leugnen ist.“

Damit dürften die aufgeschreckten Konservativen fürs Erste beruhigt sein, auch wenn Helmut Matthies – noch immer irritiert – in einem Grußwort der Zeitschrift *idea* fragt: „Wie konnte sich der Landesbischof so völlig gegensätzlich äußern? In der Kirchenzeitung wie ein Beerdigungsredner (Jesus lebt nur der Sache nach weiter) und in Breklum wie ein Osterbotschafter.“³³ Aber hat Ulrich tatsächlich seine Bestreitung der Auferstehung Jesu zurückgenommen?

Das ist keineswegs so offensichtlich, wie es zunächst scheint. Kritische Bibelausleger sprechen nämlich gern davon, dass die Bibel eine „Glaubensurkunde“ ist. Aber damit wollen sie keineswegs sagen, dass sie nun doch die Heilige Schrift für das vom Heiligen Geist wörtlich eingegebene, irrtumslose Wort Gottes halten. Die biblischen Schreiber haben nur aufgeschrieben, was sie *geglaubt* haben – selbst wenn das in Wahrheit gar nicht so passiert ist. Darum kann man eine solche „Glaubensstatsache“ nicht bestreiten. Aber ist die leibhaftige Auferstehung Jesu denn auch für Landesbischof Gerhard Ulrich eine *historische* Tatsache, weil sie nämlich wirklich geschehen ist? Ich wünsche ihm dies von ganzem Herzen – schon um seiner selbst willen. Denn hier geht es ja auch um seine ewige Seligkeit. Und ich wünsche es auch von Herzen im Hinblick auf alle diejenigen, die seiner Kirche angehören und darum auch die Botschaften lesen oder hören, die ihr Landesbischof verbreitet. Aber nach dem, was Ulrich in seiner ursprünglichen „Osterbotschaft“ sagte, erscheint mir das doch mehr als zweifelhaft. Möge Gott ihm und uns allen neu die Augen für das Wunder öffnen, das an Ostern geschah, dass wir von Herzen daran glauben und durch die biblische Osterbotschaft Halt und Trost finden!

Holger Weiß

(Verfasst im April 2016; der Autor ist Pfarrer der Ev.-Luth. Freikirche in Schönfeld b. Annaberg-Buchholz und Rektor des Luth. Theol. Seminars Leipzig)

³³ Helmut Matthies, Das Osterchaos im Norden, *ideaSpektrum* 16.2016 (vom 20. April 2016), 3.

• UMSCHAU •

Toleranz bis zur Selbstaufgabe?

Was ist aus christlicher Sicht zur Frage der Toleranz zu sagen?

Da wird mancher kritisch sagen, zu diesem Thema sollte die Kirche lieber schweigen angesichts der Geschichte der Kreuzzüge, der Religionskriege, der Hexenprozesse und der Inquisition. Das alles ist nicht zu bestreiten, doch darf man diese furchtbaren Ereignisse der Kirchengeschichte nicht mit der christlichen Botschaft des Neuen Testaments gleichsetzen. Sondern umgekehrt muss man die Kirchen-

geschichte an den Aussagen des Neuen Testaments, an den Aussagen Jesu und seiner Apostel, messen und beurteilen. Dann wird deutlich, wie häufig leider die Institution Kirche von der Botschaft des ihr anvertrauten Evangeliums abgewichen ist. Genauso wie der einzelne Christ in seinem persönlichen Leben leider immer wieder von den Worten Jesu und seiner Apostel abweicht – Sünde nennt man das. Es

ist ganz eindeutig, nach dem Neuen Testament darf für die Belange des Glaubens und der Kirche keine Gewalt und kein Zwang angewendet werden, auch nicht mittelbar. Das unterscheidet den christlichen Glauben grundlegend vom Islam.

Zunächst sollten wir uns bewusst machen, was Toleranz nach der Wortbedeutung eigentlich meint. Toleranz meint, „etwas ertragen müssen“. Dass man bestimmten Handlungen, Worte, Denk- und Glaubensweisen, die man für falsch und schädlich hält, nicht mit Zwang und Gewalt begegnet, sondern sie erträgt. Aber wie weit geht diese Toleranz, dieses Hinnehmen-müssen? Wenn alles hingenommen wird, dann gibt man sich doch letztlich selbst auf. Also wo sind die Grenzen der Toleranz? Diese Frage stellt sich persönlich jedem einzelnen Christen, diese Frage stellt sich der Institution Kirche und der Institution Staat und der westlichen Gesellschaft. Und da ist festzustellen, dass die Grenzen, was und wie viel hinzunehmen ist, vom einzelnen Christen und der Kirche in anderer Weise zu ziehen sind als vom Staat und der Gesellschaft.

Was hören wir aus der Bibel über „Toleranz“ gegenüber anderen Menschen?

Jesus predigt, dass wir unseren Nächsten lieben sollen, wie uns selbst (Mt 19,19); und sogar unsere persönlichen Feinde sollen wir lieben (Mt 5,44; unterscheide *echtros* = persönlicher Feind von *polemios* = Feind im Krieg). Das ist mehr als Toleranz, mehr als nur ein „Ertragen-müssen“. Besonders, wenn ein Mensch in Not geraten ist, dann haben wir ihm als Christen zu helfen, unabhängig von seiner Nationalität und Religion. Erinnert sei an die Geschichte Jesu vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25). In dieser Weise haben wir uns persönlich auch gegenüber jedem Flüchtling und Migranten, der uns begegnet, zu verhalten.

Aus der Nächstenliebe verbietet sich Zwang, Gewalt und Hass gegenüber jedermann. Jesus sagt in der Bergpredigt (Mt 5,3-10): *Selig sind die Sanftmütigen, die Friedfertigen, die Barmherzigen...* Bei seiner Festnahme spricht Jesus zu Petrus: „*Stecke dein Schwert ein.*“ Zu Pilatus spricht Jesus (Joh 19,36): „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum (mit der Waffe) kämpfen.*“ Jesus lässt sich widerstandslos verhaften, zum Tode verurteilen und kreuzigen. In der Verfolgungssituation haben auch die ersten Christen nicht zur Waffe gegriffen, sondern haben gelitten bis in den Märtyrertod. Das ist tatsächlich **persönliche äußerste Selbstaufgabe**. Den Jüngern Jesu ist allein der Glaube und das Wort zum Kampf gegeben, wie der Apostel Paulus schreibt (Eph 6,16): „*Ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.*“

Diese Worte zur grenzenlosen Nächstenliebe und zum bedingungslosen Gewaltverzicht, besonders die

Bergpredigt, hat Jesus an uns als Einzelne und an seine Gemeinde gerichtet, aber nicht etwa an den Staat, die Regierung, ihre Beamten und Soldaten. Jesus wollte nicht den Staat auffordern, dass er mit Nachgiebigkeit, Vergebung und Verzicht auf staatliche Gewalt regieren solle. Das hat nicht nur Martin Luther so vertreten, sondern ebenso die Römisch-katholische Kirche. Und das ist heute auch „*die Mehrheitsmeinung in der neueren neutestamentlich-exegetischen Forschung*“ (Markus Zehnder).

Aber in Jesu Gemeinschaft, in seinem Reich, das nicht von dieser Welt ist, das ein unsichtbares Reich des Glaubens ist (Joh 18,36), da gelten eben andere Maßstäbe und Mittel als im weltlichen Bereich, nämlich allein das Evangelium des Wortes, des Glaubens und der Liebe. Der einzelne Christ in seinem persönlichen Bereich und die Kirche sieht und begegnet also immer zuerst dem einzelnen Menschen und zeigt gegenüber seiner Person Langmut und Nächstenliebe und weist keinen Hilfsbedürftigen zurück. Paulus schreibt (1Kor 13,4): „*Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern...*“

Der christliche Staatsbürger und Politiker handelt hingegen immer in Verantwortung für das Ganze und muss dabei Gefahren und Schaden von der Allgemeinheit abwehren und den Nutzen aller mehren wollen. Er kann keine Toleranz üben, die Schaden oder Gefahr für die Allgemeinheit oder gar eine **partielle staatliche Selbstaufgabe** in sich birgt. Dieses unterschiedliche Selbstverständnis und dieser unterschiedliche Auftrag von Kirche und Staat führen zu unterschiedlichen Handlungsweisen und unterschiedlichen Grenzen der Toleranz. Auf die naturgemäß unterschiedlichen Mittel und Toleranz-Grenzen von Staat und Kirche und dem einzelnen Christen haben Luther mit der Theologie von den Zwei Reichen Gottes³⁴ aber auch die Staats- und Aufklärungsphilosophen John Locke (1632–1704) und Voltaire (1694–1778) hingewiesen. Für einen Christen, der zugleich auch Staatsbürger und Politiker ist, kann da nun eine Spannung entstehen zwischen der Nächstenliebe gegenüber jedem Einzelnen und der Verantwortung für das Ganze. Da gilt es, die Balance zu halten und die Spannung auch innerlich emotional zu bewältigen (vgl. die Probleme in der gegenwärtigen deutschen Flüchtlingspolitik).

Toleranz ist nicht gleich Toleranz – die unterschiedlichen Grade der Toleranz

Oft wird gesagt, wenn man der Meinung eines anderen widerspreche, dann sei man ein „intoleranter

³⁴ Luther redet gewöhnlich von den zwei „Regimenten“ Gottes und meint damit zwei unterschiedliche Regierungsweisen.

Mensch“. Das mag zutreffen, wenn es in rechthaberischer Art geschieht und sich auf Nebensächlichkeiten oder Geschmacksfragen bezieht. Es ist aber eben nicht richtig, wenn es sich um inhaltlich grundlegende Überzeugungen handelt.

Maßgeblich sind zu unterscheiden, die „formale äußere Toleranz gegenüber der Person“, also Gewaltverzicht und respektvoller Umgang, von einer viel weitergehenden „inneren, inhaltlichen Toleranz“, die eine positive Akzeptanz, Anerkennung und Wertschätzung der anderen Ansicht beinhaltet. Das wäre sozusagen eine zweite Stufe der Toleranz, die vom unmittelbaren Wortsinn des „Ertragen-müssens“ nicht mehr abgedeckt ist, sondern eigentlich ein „Zustimmen“ bedeutet.

Der christliche Glaube verlangt von mir aber nicht, dass ich das Handeln, die Worte oder die Glaubens- und Denkweise eines Anderen, die meinem Glauben widersprechen, nun für gleichwertig, für gleich gut, für gleich gültig, für gleich wahr halten müsse und sie auch nicht kritisieren dürfe. Damit entfielen ja die Suche und Unterscheidung von „richtig und falsch“, von „nützlich und schädlich“, von „wahr und unwahr“, von „gut und böse“. Solche Haltung, die alles einebnet, ist nicht „tolerant“, sondern „indifferent“ – unentschieden, orientierungslos. Denn damit stellt man seine eigene Überzeugung zur Disposition. Ja, eigentlich hat man dann gar keine eigene Überzeugung mehr, zumindest traut man sich nicht mehr, für sie einzutreten. Das wäre **geistig-geistliche Selbstaufgabe**.

Von Tolerant-Sein im eigentlichen Wortsinne kann man nur sprechen, wenn man einen eigenen Standpunkt hat. Hat man keinen eigenen Standpunkt, dann erduldet man ja keine andere Ansicht, sondern nimmt sie einfach nur wertneutral oder gleichgültig zur Kenntnis. – Toleranz bedingt also einen eigenen Standpunkt!

Jesus, die Apostel, die ersten Christen, die Märtyrer, waren gegenüber jeder Person formal-äußerlich grenzenlos tolerant, aber eben nicht innerlich-inhaltlich. Sie sagten nicht, es ist ganz egal, was man glaubt, welcher Religion man angehört. Sie ließen weder die Lehre der Pharisäer und Schriftgelehrten gelten, noch die griechischen Götter, noch den Kaiser als Gott. Für das Festhalten am Glauben an Jesus Christus und die Verneinung der konkurrierenden Lehren und Götter nahmen die ersten Christen den Tod in Kauf. Ja, wir sind zum geistig-geistlichen Kampf gegen antichristliche Meinungen, Worte und Taten aufgefordert. Paulus schreibt (Eph 6,17): „*Kämpft den guten Kampf des Glaubens und nehmt dazu das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.*“

Nach der Unterscheidung von formal-äußerer Toleranz und innerlich-inhaltlicher Toleranz handelt auch Gott mit uns. Aus Liebe erträgt Gott den ungehorsamen sündigen Menschen, vernichtet ihn

nicht sofort als Zeichen; dafür hat er den Regenbogen gesetzt. Aber Gott erträgt und billigt nicht die Sünde, sondern straft sie. Doch hat uns Jesus Christus aus Liebe die Sünde und die dafür verwirkte Strafe abgenommen, getragen und ertragen (Joh 1,29): „*Siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.*“

An falsch verstandener Toleranz erkranken vielfach die interreligiösen Gespräche. Nein, ich halte den Islam nicht für genauso wahr wie den christlichen Glauben, sondern für geistlich gefährlich und in besonderer Ausprägung auch für äußerlich gefährlich. Aber deshalb muss man trotzdem mit einem Muslim persönlich-friedfertig, ja, christlich-vorbildlich reden und umgehen, d.h. formale äußere Toleranz üben. Damit meine ich nicht die Nachgiebigkeit, ja, Anbiederung der Kirchen an den Zeitgeist und an den Islam, wie z.B. kirchliche Grüße zum Ramadan oder die Mitgliedschaft des EKD-Ratsvorsitzenden Bedford-Strohm im „Münchner Forum für Islam“, das eine große Moschee bauen will; oder dass Pastoren der hannoverschen Landeskirche Imame zu muslimischen Seelsorgern ausbilden, dass Kirchengemeinden einen Moscheebau unterstützen, dass Muslimen Rede- und Gebetsmöglichkeiten in christlichen Gottesdiensten eingeräumt werden... Gegen entsprechende Gesten seitens des Staates im Sinne der Integration und Gleichbehandlung der Religionsgemeinschaften in unserem säkularen Verfassungsstaat ist dagegen schwerlich etwas einzuwenden.

Oft wird als Beispiel für religiöse Toleranz auf Lessings „Nathan der Weise“ mit der Ringparabel hingewiesen. Die wahre Religion erweise sich darin, wie viel Gutes ihre Anhänger ihren Mitmenschen tun. Als nützliche politische „Staatsmoral“ lasse ich das gern gelten. Doch religiöser Glaube besteht nicht zuerst und allein aus Geboten der Nächstenliebe, besteht nicht nur aus Ethik – der horizontalen Ebene von Mensch zu Mensch. Das ist erst der zweite Schritt, den man nicht von dem ersten abschneiden und isolieren kann. Zuerst geht es darum, was Gottes Wahrheit für uns ist, auf welchem Wege Gott uns anspricht und welchen Weg uns Gott ins ewige Leben weist – die vertikale Ebene von Gott zum Menschen. Dazu spricht Jesus (Joh 14,6): „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt anders zum Vater als durch mich.*“

Weltlich-religionswissenschaftlich betrachtet erhebt jede Religion den Wahrheitsanspruch, der vielfach als „Absolutheitsanspruch“ diffamiert wird. Das Aufgeben des Wahrheitsanspruches wäre **Selbstaufgabe**. Auch die so oft als absolut tolerant gepriesenen östlichen Religionen des Hinduismus und Buddhismus halten an ihrem Wahrheitsanspruch unbeirrt fest. Sie integrieren zwar andere religiöse Überzeugungen, aber hinsichtlich ihrer obersten Dogmen vom Karma, von Reinkarnation und Monismus halten sie an ihrem absoluten Wahrheitsanspruch fest.

Gegen die Anerkennung anderer Götter, anderer Gottesvorstellungen und anderer Wege zum Heil und gegen eine geistlich indifferente, unentschiedene Haltung finden wir viele Worte in der Bibel. Gott sagt uns mit dem 1. Gebot: „*Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.*“ Er sagt von sich, dass er ein eifernder, ein eifersüchtiger Gott ist (2Mose 20,5). Wir sind aufgefordert und gemahnt, die Wahrheit und die Liebe zu Gott und unseren Nächsten in Jesus Christus und seinem Wort zu finden und weiterzugeben. Wir werden angehalten, Gott und seinen Geboten treu zu sein, alles in der Welt und an Meinungen zu prüfen, das Gute zu behalten und das Böse zu meiden (1Thess 5,21). Standhaft sollen wir im Glauben bleiben, mit Worten und Taten Jesus Christus bekennen und nachfolgen. Wir hören die Warnung Gottes, dass er die Unentschiedenen, die Lauen, wie widerliches lauwarmes Wasser ausspucken wird (Offb 3,16).

Wie tolerant hat der Staat gegenüber seinen Bürgern zu sein?

Die Grenzen der Toleranz des Staates bestimmen sich nach dem göttlichen Auftrag, den jeder Staat, jede Regierung, hat. Der Staat ist – unabhängig von seiner Staats- und Regierungsform – von Gott als ein äußerer Ordnungs- und Schutzgarant für das Zusammenleben der Menschen gegeben. Deshalb kann er keine Form des Unrechtes, der Kriminalität und Anarchie tolerieren. Die Welt soll nicht im Chaos versinken, die Bosheit soll nicht triumphieren, wie man es bei einem Verfall der Staatsmacht, etwa in Bürgerkriegen, beobachten kann. Zur Durchsetzung seiner Gesetze sind dem Staat Polizei, Gericht und Militär gegeben (Augsburger Bekenntnis, Art. 16). Der Staat kann und soll eben nicht nach den Maßstäben der Bergpredigt Jesu mit grenzenloser Liebe, bedingungsloser Vergebung und staatlichem Gewaltverzicht regiert werden. Der Apostel Paulus schreibt (Röm. 13,4), dass der Staat der Diener Gottes zu deinem Besten sein soll, der das „Schwert“ – die staatliche Gewalt – dazu hat, dass er dich vor der äußerlichen Bosheit schützt und sie straft. Und Christen haben die staatlichen Gesetze zu befolgen, so lange nicht unmittelbar etwas von ihnen persönlich verlangt wird, was gegen Gottes Gebot verstößt. Dann ist Gott mehr zu gehorchen (Apg 5,29).

In dem Auftrag des Staates zur Verantwortung für das äußere Leben seiner Bürger liegt aber auch eine Begrenzung. Der Staat hat nämlich keinen Auftrag, das innere, das religiöse Denken und den Glauben seiner Bürger vorzugeben (= Religionsfreiheit). Er darf der Religionsausübung nur Grenzen setzen, wenn diese nach staatlicher Macht strebt oder unverhältnismäßige Sonderrechte beansprucht, wie z.B. der fundamentale Islam. Sachen des Glaubens obliegen der Kirche und den Religionsgemeinschaf-

ten und der Staat hat religiös tolerant zu sein, hat Religionsfreiheit als ein Menschenrecht zu gewähren. Zur staatlichen Toleranz gegenüber den Kirchen (= Religionsfreiheit) gehört auch die Freiheit, andere Religionen, Welt- und Werteanschauungen kritisieren zu dürfen. Der Staat hat kein Recht, den Kirchen und ihren Amtsträgern in dieser Hinsicht eine geistig-inhaltliche Toleranz und ein Schweigen abzufordern, wie es etwa der Große Kurfürst 1666 mit seinem sogenannten Toleranzedikt von Paul Gerhardt verlangt hat.³⁵

Im Gegensatz zur Religionsfreiheit beanspruchen auch heute islamische Staaten, dass ihnen auch die religiöse Herrschaft über ihre Bürger zustehe. Wie auch alle säkular-ideologisch regierten Staaten nicht nur die äußere Herrschaft, sondern auch eine Herrschaft über Herz und Seele, über Denken und Glauben ihrer Bürger beanspruchen und erzwingen wollen (Zeit des Nationalsozialismus und Kommunismus). Dieser Totalitarismus aber ist Grenzüberschreitung des staatlichen Auftrags. Der totalitäre Staat ist antichristlicher Staat, ist die „Hure Babylon“ nach der Offenbarung des Johannes. Leider gibt es auch in der heutigen westlichen Gesellschaft entsprechend bedenkliche Entwicklungen. So, wenn von den Bürgern nicht nur die selbstverständliche formal-äußere Toleranz (= Gewaltverzicht) verlangt wird, sondern zugleich auch eine inhaltlich moralisch anerkennende Toleranz gegenüber dem Islam, der Abtreibung, Promiskuität³⁶, Homosexualität und Gender Mainstreaming (vgl. die Plakat-Aktionen des Bundesgesundheitsministeriums). Besonders über „Political Correctness“ werden „neue Werte“ statuiert, die sich beginnen, zu einer säkularen intoleranten „Zivilreligion“ (= Staatsideologie) auszuwachsen. Kritik an dieser neuen Welt- und Werteanschauung wird öffentlich diffamiert, weil sie die Belange des uferlosen Pluralismus und Liberalismus und der überzogenen Antidiskriminierung stört.

Der Staat aber hat sich auf seine Verantwortlichkeit für den äußeren Schutz und das äußere Wohl des Volkes zu beschränken. Darüber ist nach den Maßstäben der nüchternen Vernunft zu befinden. Was nun jeweils für ein Volk das Beste ist, darüber kann es aber selbst unter christlichen Politikern und christlichen Staatsbürgern sehr unterschiedliche Meinungen und Wertungen geben. In diesem Kontext ist auch die Problematik des Flüchtlingszustroms zu sehen. Der Staat hat aus seiner Gesamtverantwortung das Recht, Einreisen und Einwanderung zu begrenzen, Abschiebungen vorzunehmen, Sozialleistungen einzuschränken usw., wie er auch umgekehrt das Recht hat, dieses alles sehr großzügig zu handhaben.

³⁵ Vgl. dazu: Jörg Kubitschek, Paul Gerhards Kampf und Entlassung in Berlin 1666/67, in: Theol. Handreichung 2000/2 (siehe: www.elfk.de/seminar/Aufsätze/Kirchengeschichte).

³⁶ Promiskuität = sexueller Verkehr mit wechselnden Partnern (Anm. d. THI-Redaktion).

Als Christ darf ich zwar die Politik – auch die Flüchtlings- und Integrationspolitik – in der einen oder anderen Richtung kritisieren, aber ich darf die bestehenden Gesetze in keiner Richtung missachten. Ich habe mich an die bestehenden Gesetze und Entscheidungen der Regierung zu halten. Weder darf ich Flüchtlinge am Gesetz vorbei zu Einreise und Aufenthalt verhelfen, noch darf ich umgekehrt Flüchtlingen Steine in den Weg legen oder gar gewaltsam-kriminell werden. Als christlicher Staatsbürger kann ich aus gesamtstaatlicher Verantwortung durchaus für eine Begrenzung der Aufnahme von Flüchtlingen und Migranten, für Verweigerung der Einreise und Abschiebungen (unter Wahrung der Humanität) eintreten. Während ich aber gleichzeitig dem einzelnen Flüchtling, der mir begegnet, freundlich und hilfs-

bereit gegenüberzutreten habe. Als Christ lebt man eben zum einen in der Gemeinschaft des Glaubens, in der die grenzenlose Nächstenliebe regieren soll, und zugleich im Bereich des Staates, der vernunftgemäß rational handeln muss (Zwei-Reiche-Lehre). Und dem ich nach Gottes Gebot zur Loyalität verpflichtet bin. Diesen Spannungsbogen gilt es auszuhalten, ohne nach der einen oder anderen Seite emotional abzurutschen. Wir sollen die sachliche und emotionsfreie Auseinandersetzung suchen und fördern und uns hüten, in die Falle der Unterstellungen, der Verleumdungen und des Hasses zu laufen!

Detlef Löhde

(Vortrag, gehalten am 13.4.2016 vor landeskirchlichen Kirchvorstehern im Haus der Ärztekammer Hannover. Der Verfasser ist Pfarrdiakon der SELK und lebt in der Nähe von Hannover. Siehe Website: biblisch-lutherisch.de)

Vorträge zum Reformationsjubiläum 2017

Veranstaltet vom Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig

- (1) **Das solide Fundament – Luther und die Bibel** (Rektor Pf. Holger Weiß, Schönfeld)
13.3.2016 in Schönfeld, 29.8.2016 in Leipzig, 31.10.2016 Nerchau
- (2) **Jeder nach seiner Fassung? – Luther und die Toleranz** (Dr. Gottfried Herrmann, Zwickau)
19.6.2016 in Schönfeld, 12.9.2016 in Leipzig, 6.11.2016 in Dresden
- (3) **Wenn das Geld im Kasten klingt – Luther und der Ablass** (Pf. Karsten Drechsler, Jüterbog)
11.9.2016 in Schönfeld, 13.2.2017 Jüterbog
- (4) **Der Mensch als Maß aller Dinge? – Luther und die Freiheit** (Schulpfarrer Uwe Klärner, Zwickau)
20.11.2016 in Schönfeld, 3.4.2017 Leipzig
- (5) **Doppelte Staatsbürgerschaft – Luther und die Obrigkeit** (Pf. Michael Herbst, Zwickau)
12.3.2017 in Schönfeld, 20.3.2017 Leipzig
- (6) **Mein Herr Käthe – Luther und die Frauen** (Pf. Jörg Kubitschek, Saalfeld)
18.3.2017 in Schönfeld, 23.10.2016 in Dresden, 6.11.2016 Nerchau, 14.11.2016 in Leipzig,
- (7) **Die mit Ernst Christen sein wollen – Luther und die Kirche** (Pf. Michael Müller, Hartenstein)
17.10.2016 in Leipzig, 17.9.2017 in Schönfeld
- (8) **Hier stehe ich – Luther und das Bekenntnis** (Pf. Andreas Drechsler, Dresden)
12.11.2017 in Schönfeld, 3.11.2016 Nerchau, 16.1.2017 Leipzig

Nähere Informationen über die jeweiligen Pfarrämter vor Ort oder auf den Internetseiten der Gemeinden.

Seminartag 2016

Am Samstag, dem 24. September 2016, im Luth. Theol. Seminar Leipzig

- 10 Uhr Gottesdienst
- 11 Uhr Jahresversammlung des Freundeskreises
- 12 Uhr Mittagspause
- 13.30 Uhr Vortrag I: **Israel – Gottes Erwählung und Bund im Lauf der Geschichte** (Pf. Martin Hoffmann)
- 15.00 Uhr Vortrag II: **Neue Aufgaben – Luth. Theol. Seminar heute** (Rektor Pf. Holger Weiß)